

Glanze erstrahlen zu lassen. Was der heilige Vater über Dantes Stellung zur Kirche urtheilt, ergibt sich am besten aus der Studienordnung, die er durch den Cardinal-Vicar an das päpstliche Institut ergehen läßt: „Apparet autem Allighierius artibus et doctrinis pene cunctis instructus, insignique sapientia rerum divinarum praeditus, ab Aquinate hausta, homo autem Ecclesiae sanctae perstudiosus, tametsi imprudenti iratoque animo nonnulla exciderunt.“ Msgr. Poletto befolgt den richtigen Grundsatz der Erklärung „Dante spiegato con Dante“, indem er die übrigen Werke des Dichters, zugleich auch die Lieblingsautoren desselben, Vergil, Boëthius und S. Thomas Aq. am meisten in Vergleich zieht. Da er unter seinen Zuhörern an der „Cattedra Dantesca“ zumieist „laureati in filosofia e teologia“ und „giovani sacerdoti o prossimi al sacerdozio“ zählt (S. XI.), strebt er, angemessen zu deren Bildung und Beruf, zu interpretieren, und zwar nicht „in tuono cattedratico“, sondern „come in famiglia“, was die Lesung seiner Commentare sehr anziehend und nützlich gestaltet.

Einz.

P. Georg Kolb S. J.

- 7) **Der heilige Faustus, Bischof von Riez.** Von Anton Birch, Doctor und außerordentlicher Professor an der Universität Tübingen. Stuttgart. Jof. Roth. 1895. 8^o. 207 S. Preis broschirt M. 3.50 — fl. 2.10.

Man wendet sich neuerdings mit großem Interesse dem Studium des Semipelagianismus zu und will die damit verknüpften Fragen aus dem Schutte althergebrachter und vererbter Irrthümer herausgraben. Erst kürzlich erschien eine Monographie über Cassian, die in vielen Punkten an unsere treffliche Biographie des hl. Faustus streift.

Mit vollem Recht kann ich diese Biographie eine treffliche nennen, da sie alle Vorzüge gründlichen, theologischen Wissens, durchgreifender, historischer Forschung und umsichtigen Bienenfleiß vereinigt. Die einschlägigen und schwierigen theologischen Fragen werden alle gründlich, präcis behandelt und das Katholische vom Semipelagianischen scharf unterschieden. Dabei wird das dogmatische Element von der Geschichte beleuchtet und gezeigt, auf welche Weise der ausgezeichnete Bischof von Rhegium objectiv Semipelagianer, subjectiv Katholisch und dazu noch ein Heiliger sein konnte.

Der verehrte Herr Verfasser setzt uns die Lehre des hl. Faustus gründlich auseinander. Der Bischof von Riez hat den wesentlichen Gegensatz gegen Pelagius mit dem hl. Augustin gemeinsam, aber in der näheren Auffassung der Folgen des Sündenfalls findet zwischen beiden eine wesentliche Differenz statt. (S. 86.) Nach Faustus ist die *lex naturae* die *gratia prima Dei*. (S. 94.) Faustus befindet sich mit der Wesensbestimmung der Gnade in voller Uebereinstimmung mit den Massilienses, und verwischt die Grenze zwischen den Gebieten der Natur und der Gnade; ja seinem System hängt die Ansicht an von der Unmöglichkeit einer den Willen prävenierenden, innerlich bewegenden Gnade.

Faustus steht also voll und ganz auf dem Boden des Semipelagianismus, „allein einerseits ist Faustus kein formeller Häretiker, da damals noch keine officielle Entscheidung des kirchlichen Lehramtes über den sogenannten Semipelagianismus vorlag, und die eventuelle Opposition gegen die Kirchenlehre also auch keine Mafel seiner Person war, anderseits verdiente unser Bischof trotz seines Semipelagianismus alle Anerkennung.“ Das ist so recht die These des gelehrten Verfassers, die er zur vollen Befriedigung ausführt.

Einen Gedanken des Herrn Verfassers, welcher für Theologie höchst wichtig ist, möchte ich noch betonen, und zwar, daß der Semipelagianismus kein Abteger

des Pelagianismus ist, sondern „dass er sich wesentlich aus der Opposition gegen die absolutistische Prädestinationslehre des hl. Augustin entwickelte.“ (S. 126.) Die Opposition gegen St. Augustin ist auch der Grund, warum Faustus im Mittelalter so sehr in die schiefe Stellung kam besonders in der historisch nicht gut unterrichteten Theologie.

Mit großer Energie tritt der verehrte Herr Verfasser für die Unrechtheit des Pelagianischen Decretes in die Schranken, während auch in jüngster Zeit Rndt S. J. „De libris prohibitis“ nicht einmal den Schatten eines Zweifels aufkommen lässt.

Es möge also dieses Werk allen Theologen bestens empfohlen sein.

Gran.

Professor Dr. D. Prohaska.

- 8) **Die Apologie des Christenthums bei den Griechen des vierten und fünften Jahrhunderts in historisch systematischer Darstellung.** Von Dr. theol. Anton Seiz. Würzburg. Andreas Göbels Verlag. 1895. 8°. 296 S. Preis M. 3. — fl. 1.80.

Diese von der theologischen Facultät in Würzburg gekrönte Preisschrift macht dem Verfasser große Ehre. Nur die Einteilung scheint mir etwas schwerfällig zu sein. Davon aber abgesehen, führt er uns die christliche Apologie gegen die ganze griechische Philosophie und Mythologie ins Feld. — Es thut einem die kräftige Darstellung des Unsinns im Heidenthum überaus wohl. Die markirten Züge dieser Darstellung werden wohl jede Vermischung des Christenthums mit dem Heidenthum unmöglich machen. Bei dem spiritualisirenden Zug der Neuzeit, die dem Heidenthum, — wie einst der Neoplatonismus, — soviel Edles abgewinnen will, tritt solch eine Monographie vernichtend entgegen. Es weht aus ihr der gesunde Geist der Kirchenväter, die aller Duselei fremd, das Elend unmittelbar schauten und geißelten. Wie zeitgemäß reden und schreiben sie! Sie lebten ganz in den Bedürfnissen ihrer Zeit. Ein trefflicher Wink für die Apologeten aller Zeiten. Zugleich legen sie uns dadurch ans Herz, uns auch an ihre Schablone nicht anzuklammern, sondern frei den Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Ausgezeichnete Citate illustrieren das Ganze. Ich habe in dieser Schrift viele, überaus anregende Gedanken gefunden, so z. B. in Hinsicht auf die culturelle Rückständigkeit der ehemals rechtgläubigen Juden und dann später der Christen. Auch wird man eingeführt in Auffassungen, welche unserer Nachgiebigkeit dem Zeitgeiste gegenüber jetzt fremd geworden sind. So z. B. warum die Juden kein Schweinefleisch essen durften. Da hört unsereiner höchstens hygienische Gründe; die Kirchenväter wußten andere. „Durch das Verbot der Enthaltung von Schweinen als unreinen Thieren und das Gebot, die anderen Thiere als reine zu genießen, zwang er sie durch ihre Gelüste nach dem Genuß von Fleisch zum Genuß derer, die man für Götter hielt.“ S. 42. Besonders interessant zeichnet der Verfasser die Beziehung der Offenbarung zur Philosophie.

Wahrlich diese Schrift selbst hat alle Vorzüge einer gediegenen Apologie in historischer Darstellung.

Dr. Prohaska.

- 9) **Hieronymus als Literaturhistoriker.** Von Stanislaus von Sychowski. (= Kirchengeschichtliche Studien. Herausgegeben von Knöppler, Schrörs, Dralek. Zweiter Band, zweites Heft.) München. Heinrich Schöningh. 1894. VIII. 198 S. 8°. Preis M. 4.60 — fl. 2.76.

In dieser mit Schärfe und Eindringlichkeit geführten Untersuchung wird überzeugend nachgewiesen, daß der hl. Hieronymus in den ersten 80 Capiteln seiner berühmten Schrift „De viris illustribus“ wesentlich die Kirchengeschichte des Eusebius ausgeschrieben, viele dort vorhandene Fehler übernommen, außerdem Flüchtigkeiten und Irrthümer hinzugefügt hat. Eigene Zusätze hat Hieronymus zu diesem Theile seiner Schrift nur wenige gemacht, diese aber sind wertvoll.